

Meehyun Chung, **Reis und Wasser. Eine feministische Theologie in Korea** (=Theologie/Religionswissenschaft, Bd. 12), Berlin: Frank & Timme (Verlag für wissenschaftliche Literatur) 2012, 226 S., EUR 28,00.

Ein Jahr vor der 10. Vollversammlung des ÖRK in Korea erschien mit »Reis und Wasser« ein Buch, das einen vielfältigen Einblick gibt in koreanische Kultur, Geschichte und Kirchen. Darauf und auf dem internationalen feministischen Diskurs, reformierter Theologie sowie der koreanischen Befreiungstheologie Minjung aufbauend entwickelt Chung eine feministische Theologie für den Kontext Koreas. Im Zentrum steht die Überzeugung, der christliche Glaube habe eine transformierende Kraft. Sie befreit von kulturell und gesellschaftlich bedingten Ängsten, gendertypischen Rollenzuweisungen und ermöglicht Leben und Gerechtigkeit.

Mit dem Thema Transformation greift Chung eine Debatte auf, die in theologischen Entwürfen aus Afrika oder Lateinamerika, aber auch in weltweiten Foren wie dem ÖRK geführt wird. Zwar findet sich kein Verweis auf diesen Diskurs, aber die Autorin entfaltet jene Faktoren, die im Kontext Koreas Veränderungsprozesse verhindern und der »transformierende[n] Kraft der Auferstehung als Norm« (58) besonders bedürfen. Zu ihnen gehören: die vorchristliche Kultur Koreas, geprägt von Konfuzianismus, Ahnenkult und Schamanismus; die Mission, die traditionelle Rollenzuschreibungen und autoritäre Hierarchien verstärkt hat; ein falsch verstandener Calvinismus;

die antikommunistische Doktrin Südkoreas, die auch in den Kirchen Südkoreas präsent ist; ungerechte Wirtschaftsstrukturen; der westliche Feminismus, der wenig zum Empowerment von Frauen in Korea beitrug. Viele Kapitel sind so aufgebaut, dass diesen Transformationsbehindernden Faktoren ein – mittels Relektüre neutestamentlicher Passagen und theologischer Kernanliegen insbesondere Calvins und Barths gewonnenes – »richtiges« und befreiend-transformierendes Verständnis von Bibel und Tradition entgegengehalten und schließlich zu Schritten aufgefordert wird, die Kirchen, Politik und Gesellschaft in Korea gehen müssen, um dem Ziel einer gerechteren und friedlicheren Welt näherzukommen.

Chung ist Pfarrerin der Presbyterianischen Kirche Südkoreas, studierte in Seoul und promovierte 1993 in Basel mit einer Arbeit über Karl Barth und Josef Lukl Hromádka. Seit 2005 leitet sie die Stabstelle »Frauen und Gender« beim Evangelischen Missionswerk in Basel, mission21. Sie ist nicht zu verwechseln mit der in Canberra 1991 auf der 7. Vollversammlung des ÖRK berühmt gewordenen Koreanerin Hyun Kyung Chung, der Autorin von »Schamanin im Bauch – Christin im Kopf« (1992). Von dieser unterscheidet sich M. Chung auch theologisch – und dieser Unterschied weist auf bedeutsame Weiterentwicklungen innerhalb der feministischen Theologie in Asien hin. Denn M. Chung bringt der positiven Aufnahme des Schamanismus ins Christentum durch H. K. Chung u. a. deutliche Vorbehalte entgegen. Die exotisierende

Idealisierung des Schamanismus habe in den 1980er- und 1990er-Jahren eine Konjunktur erlebt.

Das für das Verständnis von Chung's eigenem Ansatz zentrale zweite Kapitel »Jesus oder Bari?« setzt diesen an der Tradition der Indigenisierung des Christentums interessierten Ansätzen der 1980er-Jahre eine Neuinterpretation des Verhältnisses von »Christus und Kultur« entgegen. Christus und Kultur seien keine sich ausschließenden Gegensätze, wie viele koreanische Christ(inn)en, beeinflusst durch die orientalistische Haltung der Überlegenheit des Westens, glaubten. Christus gehe aber auch nicht in der Kultur auf, wie okzidentalistisch beeinflusste Theolog(inn)en meinten, die die asiatische Kultur und Religion zu sehr idealisierten. Die Begegnung von Christus und Kultur sei der postkolonialen Theorie entsprechend vielmehr eine Begegnung von Subjekt zu Subjekt, die zur beiderseitigen Wandlung und damit zur Transformation führe (53).

Dieser Ansatz zieht sich insbesondere durch den ersten Teil des Buches, der in fünf Kapiteln die Topoi Gotteslehre, Christologie, Lehre vom Heiligen Geist, Ekklesiologie und – in protestantischer Theologie eher randständig, nicht aber in der feministischen Theologie – Mariologie behandelt. Letztere interpretiert Chung kreativ-kritisch: Maria habe, indem sie »nicht besitzergreifend« (124) Jesus an sich gebunden habe, »den familienfixierten Egoismus« (Koreas) überwunden und eine »Vision vom globalen Empowerment und der Transformation der Gesellschaft« entwickelt (122). Der zwei-

te Teil geht auf verschiedene politische und soziokulturelle Themen ein. Leser/innen, die an den politischen Entwicklungen Koreas interessiert sind, werden die Kapitel über die »Trostfrauen« während des japanisch-koreanischen Krieges und über die Teilung von Süd- und Nordkorea und die theologische Reflexion dieser Situation mit Gewinn lesen. Aber auch sonst gibt die Autorin Einblick in Koreas politische Geschichte, Missionsgeschichte, konfessionelle Spaltungen, konfuzianistische und schamanistische Traditionen sowie Mythen. Damit benennt sie wichtige aktuelle Herausforderungen und begründet sie theologisch.

Die meisten Kapitel basieren auf früher veröffentlichten Aufsätzen. Eine redaktionelle Überarbeitung hätte Redundanzen vermeiden können. Insbesondere die wiederholte Darstellung der Konstruktion des binären Gegensatzes von Mann und Frau durch machtvolle kulturelle und politische Zuschreibungsprozesse wird auf Dauer etwas monoton.

Reis und Wasser – die Autorin hat diesen Titel gewählt, um den mit diesen Symbolen in Korea assoziierten Gedanken des aufeinander angewiesenen und miteinander verbundenen Zusammenlebens als Herausforderung für Kultur und Kirche deutlich zu machen. Sie kann dabei an das in der feministischen Theologie oftmals betonte Beziehungsdenken anknüpfen. Zugleich möchte Chung eine Beziehungsbrücke knüpfen zwischen der asiatischen feministischen Theologie und den theologischen Traditionen »des Westens«. Das ist ihr trotz mancher zu

sehr an einer Kontrastierung interessierten Darstellung zweifelsfrei gelungen. Das Buch ist damit ein wichtiger Beitrag zu einer transkulturellen und transformativen Theologie.

Claudia Jahnel